

### Anmerkungen:

- 1) Unter diesem Titel hat der Verf. kürzlich einen Beitrag in der Jahresschrift seines Speyerer Gymnasiums publiziert. Im folgenden werden Teile dieses Beitrags teils in Auszügen, teils im vollen Wortlaut vorgelegt.
- 2) Der Soziologe und Kulturhistoriker HANS FREYER spricht einmal von „Umsetzungen des abendländischen Christentums in weltliches Ethos“ und fährt dann in seiner bildkräftigen Sprache fort: „Erst im Zustand der Säkularisierung wurden sie [die christlichen Wurzeln] so drahtig und fungibel, daß sie als Bauglieder des industriellen Systems brauchbar wurden“ (in: Schwelle der Zeiten, Stuttgart 1965, S. 168f.).
- 3) Generell zum Kontrast zwischen modernem und antikem Naturverständnis habe ich mich zuletzt in

meiner Schrift „Antike als Gegenbild“ geäußert (= Beiheft zu unserer Jubiläumsschrift von 1990, vgl. dazu das auf S.23f. sowie das in dem Klammerzusatz auf S.32 [Mitte] Gesagte).

- 4) Den Begriff „Seelenfrieden“ umschreibt EPIKUR mehrfach mit der Metapher „Meeresstille der Seele“ γαλήνη τῆς ψυχῆς [*galene tes psyches*]. Man kann in diesem Bild gut die für EPIKUR spezifische Facette des allgemeinen Ideals der „Eudaimonie“ (εὐδαιμονία) erkennen, das nach Sokrates immer mehr ins Zentrum der griechischen Ethik gerückt war.

*Interessenten kann auf Wunsch der ungekürzte Text des Aufsatzes gegen einen Unkostenbeitrag von 5 DM (Briefmarken) zugesandt werden.*

HEINZ MUNDING, Schwegenheim

## Leserforum

### Zu Friedrich Maier: „Prometheisches Feuer – epimetheische Hoffnung“ (FC 2/2000)

FRIEDRICH MAIER hat in seinem Vortrag „Prometheisches Feuer – epimetheische Hoffnung“ auf dem Altphilologenkongress in Marburg mit vollem Recht (bezogen auf die Gegenwart) die „entscheidende Frage“ gestellt, ob die Kreativität, die ich, MAIER abkürzend, die humanistische Kreativität nennen möchte, das „Korrektiv zur „naturwissenschaftlich-technischen Kreativität (so F. MAIER) sein kann“. Nach allem, was er sagt, ist für ihn ein solches Korrektiv dringend geboten. Ich stimme ihm darin völlig zu. Ob die „Rationalität der Weisheit“ gegenüber der „technischen Rationalität“ (Gegensatzpaar von V. HÖSLE) tatsächlich ein Korrektiv „sein kann“, d. h. entscheidende Wirkung zu entfalten vermag, wird sich zeigen. Nur anfangen muss man. Der Versuch, das zeigen MAIERS Zitate, läuft schon länger, nur – so ist es leider zu konstatieren – ohne Mitwirkung von Seiten der Altphilologen. Die also, die aufgrund ihrer Kenntnisse geradezu prädestiniert sind und fähig sein sollten, aus dem überreichen Zeughaus der Antike korrigierend gegen die „naturwissenschaftlich-technische Kreativität“ an- und aufzutreten, sie halten sich bedeckt – und wundern sich auch noch, beklagen es jedenfalls, dass das Gewicht von Latein und Griechisch ständig zurückgeht, mühsam stabilisiert werden muss.

Wenn MAIERS Rede hier endlich Remedur schaffen sollte, wäre es großartig. Ich halte zwar seinen Ansatz, die Rolle des Epimetheus im antiken Mythos auszudeuten im Sinne des Korrektivs zu Prometheus für eine Vergewaltigung der Überlieferung (ἀμαρτίνοον Ἐπιμηθέα heißt er in der Theogonie 511) und meine, dass die von KLAUS F. RÖHL geforderte „Adaption des Mythos prinzipiell mit der griechischen Mythologie“ zu vereinbaren sein müsse. Diese Vereinbarkeit fehlt bei MAIERS „offener“ Interpretation sowohl hinsichtlich des Sinns der Pandora-Geschichte wie bei der Geschichte von der „Begabung der Geschöpfe“, bei der der „unvorsichtige“ Epimetheus den Menschen vergisst und ihn nackt, ohne Schuh, ohne Bett, ohne Waffen sein lässt (PLATON, Protagoras, Kapitel 11).

Aber nach einer Gegenfigur zu Prometheus suchen zu wollen, ist richtig. Vielleicht ist das Brüderpaar Amphion und Zethos geeignet (*vita contemplativa* und *vita activa*), noch besser aber die Gegenüberstellung von Daedalus und Diogenes, wie SENECA sie vornimmt (*Epist. moral. ad Lucilium* 90, 14).

Zurück zur schmerzlichen Stummheit der Altphilologen bisher, zum Defizit an Engagement, zum Liegenlassen des Fehdehandschuhs, den die Gegenwart darstellt. C. FR. VON WEIZSÄCKER hat gesagt: „Die moderne Kultur ist in ihrer gegenwärtigen Entwicklungsphase eine Kultur

ohne Weisheit. Das ist eine Neuerung unter den Weltkulturen, und eine Neuerung, die nicht dauern wird.“ Es sind andere Leute, die mit dem Zeughaus der Antike der Unweisheit der Gegenwart entgegentreten oder Gegenwartsprobleme zu bearbeiten suchen: Der Ökonom BINSWANGER („Geld und Natur“), V. HÖSLE („Philosophie der ökologischen Krise“), SLOTERDIJK mit seiner Lesart von PLATONS Politikos und Politeia. Die Altphilologen tun weder – noch:

Weder gehen sie auf diese Entwürfe und Ansätze ein im Sinne der Prüfung, ob die fachfremden Geister eigentlich Recht haben (ULRICH GREINERS Frage in seinem Marburger Vortrag, ob SLOTERDIJKS Lesart zutreffend sei, ist an uns alle gerichtet). Wenn sie Recht hätten, müssten sie Rückhalt bei den Altphilologen finden und diese könnten die moderne Debatte befeuern und vertiefen.

Noch fordern sie von sich aus aus ihrem großen Fundus „ihr Jahrhundert in die Schranken“. „Irgendwie scheint seit einigen Jahrhunderten“, schreibt V. HÖSLE, „die Balance zwischen verschiedenen Gestalten der menschlichen Rationalität tiefgreifend gestört zu sein.“ Daran haben die Altphilologen jedenfalls für die Gegenwart mit Schuld. Der Verband mit seinen vielfältigen Verbindungen, auch zur Universität, hätte schon lange auf eine Änderung der vornehmen Zurückhaltung drängen können, wie es jetzt FR. MAIER endlich tut und selbst praktiziert. Die kulturelle Bedeutung der Antike für die Gegenwart offensiv „einzubringen“ – wir haben nicht nur „im wahren Sinn des Wortes das ‚Zeug‘ dazu“, wie MAIER sagt, sondern die Gegenwart erfordert es auch – darum geht es. Es geht nicht primär darum, Latein und Griechisch am Gymnasium zu retten. Das ist zu eng, zu defensiv. Wenn sich die Kenner der Antike an der Bearbeitung der gegenwärtigen Problemstellungen öffentlich, wirksam und nachhaltig beteiligen würden, dann ergäbe sich die Befreiung vom Druck auf die Schulfächer Latein und Griechisch von selbst. Allen Denkenden stünde dann deutlich vor Augen, wie wichtig die eingehende Kenntnis der Antike für die Gegenwart sein könnte, lebenswichtig.

KLAUS ELSNER, Claustahl-Zellerfeld

## Zum Schadewaldt-Kolloquium

(FC 3/2000, 168 ff.)

Dass Schadewaldt beim Übersetzen völlig auf das Metrum verzichtet habe, trifft nicht zu, schon gar nicht bei seinen Dramenverdeutschungen; er verfuhr nur relativ frei, z. B. finden sich in seinen ARISTOPHANES-Übertragungen in einundderselben Dialogpartie 5-, 6- und 7füßige Jamben, s. meinen Aufsatz „Die Übersetzungen des Aristophanes geben keine Vorstellung von dem Werte des Originals“, in: SKENIKA (Festschr. Horst-Dieter Blume), Darmstadt 2000, 389 ff.

Das „dokumentarische Übersetzen“ im Unterschied zum „transponierenden“ hat der gräzistische Übersetzungspraktiker und -theoretiker des 20. Jhs. in der Tat verfochten (dieser Aspekt kam in Tübingen zu kurz), aber nicht für die Alte Komödie, von der er vier Stücke verdeutschte hat; bei Aristophanes hielt er schon 1970 das „dokumentarische Transponieren“(!) für unumgänglich. Diese Entwicklung seiner Übersetzungstheorie dürfte durch Erfahrungen der Aufführungspraxis bedingt gewesen sein, vgl. meine Rez. von „Hellas und Hesperien“, DLZ 93, 1972, 224.

Wie schwer es ist, Daktylen, ja Hexameter in einer Prosaübertragung Homers zu meiden, zeigt eine Begebenheit, die mir Frau MARIA SCHADEWALDT berichtete: Als WOLFGANG SCHADEWALDT im Kollegenkreis das Prinzip der Prosaübersetzung vertrat und danach aus seiner Homerverdeutschung vorlas, sagte der Romanist HUGO FRIEDRICH lächelnd zu ihm: „Ach, meinen Sie wirklich, Sie haben in Prosa übersetzt?“ Mehr dazu in meinem Aufsatz „Laudatio auf Gerhard Scheibner“, Philologus 128, 1984, 293ff.

In dem Kolloquium ist zu Recht die Bedeutung der Antikerezeption bei SCHADEWALDT wie auch bei einigen seiner Tübinger Kollegen hervorgehoben worden. Seinerzeit äußerte ein Student: „Die Klassischen Philologen in Tübingen heißen Johann Wolfgang von Schadewaldt, Rainer Maria Zinn und Hugo von Jens“, wie EBERHARD HECK in der nicht genug zu rühmenden Festschrift für Ernst Vogt berichtet (Eikasmos 4, 1993, 398). Allerdings benutzte SCHADEWALDT nie den heute üblichen Terminus